Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 17 (1891)

Heft: 26

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

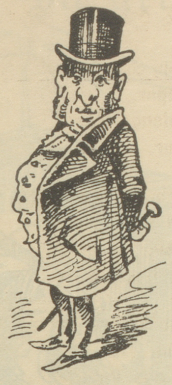
Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und entsetzlich darüber empört,
Daß man von den Eisenbahnen
So wenig Gutes hört.

Da muß man an Rückkauf denken
Durch unseren Vater Staat,
Welcher Wohl und Wehe von Allen
In seinen Händen hat.

Nur schade, daß man da wieder
Sich ebenso tüchtig empört,
Dieweil man von unserem Staate
Auch wenig Gutes hört.



Eine glückliche Wahl.

Ein schöner Witz erleuchtet mich grell und macht mir Kopf und Augen hell; es handelt sich nämlich um Wilhelm Tell. Wegen seiner zu erstellenden Statue, beräth sich eine Kommission, juhe! Da wird doch wohl am besten passen (ein jeder Hüterbub kann's fassen) laut seinem Verdienst und Gewerb: der Herr Bundesanwalt Scherb. Weil er doch mit großem Fleiß für heimliche Ordnung zu sorgen weiß, wird er auch sicher drauf los gehen: der Wilhelm Tell soll was gleich sehen. Er darf nicht ein Gesicht machen, wie anarchistische Drachen. In seinen Mundwinkeln dürfen nicht nisten Gedanken und Worte von Sozialisten, und für urschweizerische Augen kann unfrommes Blicken nicht taugen; sie dürfen ohnehin nicht gucken, als wollten sie Bundesräthe verschlucken; und ich für meinen Theil gäbe ihm nicht einen zweiten Pfeil, sonst könnten die Grütlianer, die stolzen, sich auch versehen mit mehreren Bolzen; sie schießen ohnehin wieder schneller, und geberden sich wie Wilhelm Teller. Er soll tragen, so würd' ich rathen, nicht einen Hut wie Demokraten; lieber baar Kopf, „oder entweder" eine bescheidene Kappe von Leder; auch würde ihn zieren gewiß nicht minder, ein etwas hoher, gerechter Zylinder. Die Finger gebogen, den Arm gestrecket, als hätt' er soeben Banknoten entdecket. Auf dem Kopfe soll keine Feder bleiben, man würde sonst glauben, er könnte schreiben. Die Beine ganz dünn, und schmal den „Buggel", es darf nicht scheinen, als treib' er Schmuggel. Die Brust herein, den Bauch heraus; er soll nämlich stammen aus gutem Haus.

Man stelle ihn auf niedrigen Stein; er darf nicht der Höchste im Lande sein, auch soll er statt des einen Knaben zwei nette Burschen um sich haben, die da weder schimpfen, noch keilen, und sich redlich in den Apfel theilen. Das wird erinnern an allen Enden, an den schönen Segen von Dividenden.

Dann erscheint diese Gruppe von Tellen nicht als eine Familie von Rebellen; da müssen sich Schweizer weniger schämen, indem dadurch füglich anzunehmen: der Tell habe bloß etwas verdrossen, unvorsichtig nach Krähen geschossen, so wäre sein Geßlermord kein Lumpenstück, sondern ein einfaches Privatunglück. So gelingt's uns, vor dem Ausland dazusteh'n, rehabilitirt und angeseh'n, und gibt unser Tell ein Monument, daß jedes Schweizerherz wie Zündholz brennt. Drum wünsch' ich, daß der tapf're Herr Scherb, bevor sein Amt oder er selber sterb', sich ebenfalls ein Monument erwerb'. Die Grütlianer würden schon morgen für kunstgerechtes Aushauen sorgen.

Verbot der Spielhöllen — Ironie!
In der Leuchtenstadt wird gespielt, wie noch nie!
Regierung und Stadtrath sehen zu, —
Bis zum Teufel ist — der letzte — „Sou" —!

„Der Satan gehet umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge."

Dieses Bibelwort fand sich angeschrieben an einer Wand im Direktionsgebäude der J.-S.

Nach der Katastrophe von Mönchenstein hat eine fremde Hand den Satz dahin geändert:

„Die Direktion gehet umher wie ein hungriger Löwe und sucht einen Weichenwärter, welchen sie verschlinge."

Man munkelt davon, man würde in Bern auch gerne an einem solchen Mahl theilnehmen.

Präsident: „Was heit der jetzt no z'bemerke gege das Urtheil?"

Verurtheilter: „So drei Monet sitze ist e chly viel. Hingege, wenn der mer no es Sitzungsgeld erchennit, wie d'National- und d'Ständeräth hei, so will is anäh!"

Ehrlich: „Es ist doch gut, daß man endlich aus dieser entsetzlichen Ungewißheit heraus ist. Der Schuldige an der Katastrophe in Mönchenstein konnte endlich dingfest gemacht werden.

Ehrsam: „Was du nicht sagst! Wer ist es? Und man hat ihn?"

Ehrlich: „Ja, man hat ihn. Das heißt, man hat sie!"

Ehrsam: „Was? eine Frau ist es?"

Ehrlich: „Ja, ein Weib, die Frau Unordnung nämlich."

Ehrsam: „Ah die, die alte Vettel, die!"

Frau Stadtrichter: „Sie chömed au stolz daher z'schryte, Herr Feusi. Sind Sie öppe Großpapa vumene Enkel worde?"

Herr Feusi: „Nei, nei, säb nüd; aber 's Landesmuseum freut mi, 's Landesmuseum, wo go Züri chund."

Frau Stadtrichter: „Ja, bim Düüggäler, da händ Sie erst na Recht. Aber mr ghört eso nüüd, es sait Niemer es Wörtli drüber; 's isch grad, wie wenn's scho da wär."

Herr Feusi: „So, ghöred Sie zu de Säbigä!"

Joggel: „Du, weißt warum daß am letschte Sunntig, wo d'Richterschwiler Sängerfäst gha händ, eso grägnet hät?"

Heichel: „Nanu?"

Joggel: „Will Richterschwil z'näch bi Päch (Bäch) zue lit." —

Heichel: „Butz Eine!"

Alma mater.

Nennt Einer frech sich Millionär,
Der erst bei fünfmalhundert wär',
Das würd' empören Stadt und Land,
Wär' Alles gleich aus Rand und Band.
Halbfränklein sind doch auch kein Dreck,
Man schenkt sie nicht mit Mäßlein weg.
Doch werden Titel annektirt
Von Manchem, dem er nicht gebührt.
Wer Schweine kreuzt und Hunde schiert,
Ganz unversehens zum Doktor wird,
Wer faule Zähn' thut fangen
Mit marterreichen Zangen,
Derselbige ist jederzeit
Doktor zu heißen gern bereit.
Und wer in Stankprozessen
Will seinen Scharfsinn messen,
Geschäftelchen verzwickter Art,
Anrüchigkeiten ganz appart
Erworben sich ein Renommé,
Der guckt als Doktor in die Höh'.

Autor: „Denken Sie, eines von meinen neuen Büchern ist verboten worden."

Bekannter: „Das ist himmelschreiend!"

Autor: „Nicht wahr?"

Bekannter: „Ja, daß das andere nicht auch verboten worden ist."

Dame: „Nie fahre ich mehr im Rauchercoupé. Neulich fuhr ich mit einem Herrn zusammen, der mich den ganzen Weg über belästigte —"

Herr: „Aufrichtig, wenn ich mit Ihnen allein gewesen wäre, würde ich Sie auch belästigt haben."

Redakteur: „Liebe Frau, gibt es keine sauren Gurken zu Mittag?"

Frau: „Bewahre, die Sauregurkenzeit ist jetzt vorüber."

Redakteur: „Du Glückliche! Bei uns fängt sie gerade an."

Ausweis.

Hämeli: „Chönnt i wohl hie dinge für i Heuet?"

Bauer: „Was hest triebe bis dahi?"

Hämeli: „'s Rad bi me Scherrischlyffer!"

Kari: „Jetzt müeße mer die Bürgschaft für e Chriesruedeli zahle."

Michel: „Wenn nume die Gschicht der Tüfel nähm!"

Kari: „O dä ist nit so dumm und trappet ine wie mir."